Estland – Tallinn: Verschwiegenes Mal

© Martin Kessler

Undefinierbares Betonmonument

Folgt man der Pirita tee aus Kadriorg kommend weiter nordostwärts, auf der Suche nach dem Gutshof Maarjamäe, fällt einem rechter Hand ein undefinierbares Betonmonument auf. Wie der Gutshof liegt auch dieses auf einer Anhöhe, die sich bis nach Pirita hinauf zieht, über einem Abhang also, zu dessen Füssen die dem Strand entlang führende Hauptstrasse verläuft. Eine breite, betonierte Piste führt diagonal hinauf, eine Tafel gibt an, dass nur Fussgänger hier hinauf dürfen. Trotzdem war niemand weit und breit zu sehen, als ich mich nach dem Besuch von Maarjamäe diesem merkwürdigen Betonriesen näherte. (Zurück an die Strandpromenade, um von dort aus nach Pirita zu gelangen, mochte ich nicht.) Ein Kommunistendenkmal, das daran erinnern sollte, dass die Rote Armee die Faschisten geschlagen hatte, konnte es nicht sein, wie sich beim Näherkommen herausstellte. Zwischen zwei weiteren Betonblöcken, wo ein Durchgang ist, hängt oben eine vergossene Bronzeskulptur, die ich als christliches Denkmal interpretierte. Also konnte es sich sicher nicht um ein Relikt aus der Sowjetzeit handeln, zu dem das Dynamit noch nicht gereicht hat. Die beiden merkwürdigen Betonpfeiler unterschiedlicher Grösse, die eben schon von weitem sichtbar, aber nicht deutbar sind, stehen schroff über dem Abhang, neben einer Betonplattform, die offensichtlich vielen Menschen Platz bieten sollte. Als ich den Durchgang passiert hatte, lüftete sich das Geheimnis ein Stück weit: In einer grossen Wiese standen in regelmässigen Reihen und Abständen steinerne Kreuze. Mir schien, so etwas Auffälliges hätte eine Erwähnung irgendwo finden müssen.

Schweigen wie ein Grab

Doch beide meiner Reiseführer, die es zuweilen recht genau nahmen, schwiegen sich vollständig bei der Beschreibung über das östliche Gebiet von Tallinn darüber aus. Des Rätsels Lösung schien mir gefunden zu sein, als ich nach dem Kreuzgebiet und dem anschliessenden Föhrenwald mit lockerer Blockhausbesiedlung auf einem Wegweiser folgende Aufschrift fand: „Deutscher Soldatenfriedhof, 1939 – 1945“

Ich lobte meinen Instinkt, kein Foto gemacht zu haben und erinnerte mich, dass auch jener in Klaipėda nirgends erwähnt war. Trotzdem – oder vielleicht erst recht – machte ich mir darüber einige Gedanken. Hier lag also eine Mörderbande begraben, die nichts, aber auch gar nichts ausser Verwüstung, Schrecken und Tod ins Land gebracht hatte. Aber jetzt stehen Kreuze da, christliche Symbole. Darf man denen hier einen Friedhof gewähren, einen Hof, wo sie endlich friedlich sind? Wären diese Soldaten auf der andern Seite gestanden, hingestanden worden, sie hätten sich nicht anders zu benehmen gehabt. Wären fern ihrer Angehörigen krepiert. Weshalb kann keine Publikation auf die Tatsache, dass dieses Gräberareal besteht, hinweisen? Die Nachkommen finden es gewiss durch Fragen nach dem Weg, aber diese Friedhöfe sind ja eigentlich nicht für die Verstorbenen, die ohne nach dem Sinn zu fragen, oder fragen durften, grösstes Unrecht taten. Die Friedhöfe sind für die Nachkommen da, die heute unsere Mitmenschen sind, die uns nicht daran erinnern, dass ihre Väter oder Grossväter damals in Tallinn oder sonst irgendwo für keine Sache das Leben liessen. Solcherlei Gedanken gehörten meiner Meinung nach auch in das Buch, das sich kritisch mit Estlands Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzt, die durch eine erneute Annäherung an den Westen, damit auch an Deutschland, gekennzeichnet ist.